

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Gründer Allg. Ev. Luth. Synode für Wisconsin, Minnesota, Michigan
Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 32. No. 21.

Milwaukee, Wis., den 1. November 1897.

Lauf. No. 805.

Inhalt: Zum Reformationsfest. — Treue. — Das Entseft — ein Dank- und Bussfest. — Ein Ablassbrief. — Wie unsere Apachen mohnen und arbeiten. — Eine armenische lutherische Gemeinde. — Philipp Melancthon. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Kirchweihe. — Orgelweihe. Mission im Staate Washington. — Conferenz-Anzeigen. — Synodal-Versammlung. — Notizen. — Gemeindeblatt-Kalender 1898. — Veränderte Adressen. — Quittungen.

Zum Reformationsfest.

Psaln 46, 5. 6. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe.

„Dennoch“ — das ist ein Wort, aus dem man den trostvollen Muth des Psalmensängers heraus hört. „Dennoch“ — allen Feinden zu Trost und Hohn — soll die Stadt Gottes, d. i. die Kirche, bleiben; nicht bloß nothdürftig ihren Bestand haben, sondern in Blüthe stehen und gedeihen. Das war des Psalmensängers fröhlicher Glaube. Er wirft seinen Gesang den Feinden gleichsam wie ein Trostlied entgegen.

Solch fröhlicher Muth ist in der Kirche Gottes geblieben. Je schlimmer die Nothzeiten sind, die über die Kirche hereinbrechen, je größer die Zahl der Feinde, die sich wider sie erheben, je ungestümere Angriffe auf sie gemacht werden, desto kühner und trotziger der Muth des Glaubens: Gott bewahrt die Kirche: dennoch soll sie bleiben. Immer ward es dem Psalmisten nachgesungen. Trefflicher und schöner aber von Niemanden als unserem lieben Dr. Luther in dem herrlichen Liede: „Eine feste Burg ist unser Gott“, welches nichts anderes ist, als der 46. Psalm in deutsche Verse gebracht. In unserm reichen Liederschatz wurde kein Lied mit solcher Begeisterung von den Gemeinden gesungen wie dieses, da es in unbergleichlicher Weise unserem trostreichen Glauben Ausdruck giebt, daß der Herr die Kirche bewahrt. So wird's auch all unsern lieben Lesern, die manch liebliches Mal schon im Glauben dieses Trost- und Trostlied haben erschallen lassen, gewiß auch recht sein und lieb, wenn wir zu Trost und Aufmunterung handeln

Von der Bewahrung der Kirche Gottes wider alle Angriffe der Feinde.

Wir sehen dabei

1. Auf die Angriffe.

Groß ist der Haufe der Feinde, die wider die

Kirche stehen. Doch ein Erzfeind ist's, der das ganze Heer der Feinde befehligt und die Angriffe leitet. Das ist der Satan. „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist.“ Beides hat er sattfam gebraucht, wie er's noch immer thut, als Waffen wider die Kirche.

Seine ersten Angriffe waren mit der Waffe der Gewalt, der Macht. Kaum begann die christliche Kirche zu wachsen, so erregte Satan den Sturm der Heiden wider dieselbe. Schwert und Feuer wütheten Jahrhunderte hindurch gegen das Häuflein der Christen. — „Sie werden“, so hatte der Herr seinen Jüngern zuvorgesagt, meinen, Gott einen Dienst zu thun, indem sie — nämlich die Juden — euch Christen, meine Jünger, verfolgen. Was er von den Juden gesagt, erfüllte sich auch bei den Heiden. Heidnische Kaiser suchten den Ruhm der Frömmigkeit darin, die Christen schaarenweis dem Tode zu übergeben.

Doch, was halfen alle Christenverfolgungen durch mehrere Jahrhunderte? Daß man die greulichsten Dinge gegen die Christen erst erlog, und dann, wenn sie am Christenthum festhielten, als Schandmenschen sie hinschlachtete? Daß man sie ehelos machte und zuletzt tödtete in Schaaren? Die Geopfereten starben freudig; und das war wie ein zündender Funke. Nur größer wurde die Christenschaar durch das Morden. So mancher heidnische Richter und Henker ward durch die Bemeisung des Heiligen Geistes, die er an seinen Opfern sah, überwunden, ward selbst ein Christ und ließ nachher sich willig opfern, so daß man sagte, das Blut der Märtyrer sei der Saame der Kirche. — So ließ also Gott diesen ganzen schrecklichen Angriffsturm gegen die Kirche zu Schanden werden: nicht geschwächt, sondern gestärkt ging sie aus demselben hervor.

Als Satan sah, daß er mit Gewalt nichts ausrichte, griff er zur Waffe der List. „Nichte Verwirrung an — in der Kirche selbst“, dachte er. „Theile, so wirst du herrschen! Bringe sie wider einander, so wird das Ganze hinfallen.“ Durch falsche Lehre, Kezerei suchte er Uneinigkeit und Zerrrennung herbeizuführen. Welche Schaar von Irrlehrern ließ er wider die Kirche los! — Fein hatte er gerechnet. Stürme ohne Gleichen hat er hierdurch erregt, welche Jahrhunderte hindurch die Christenheit verwütheten. Satan wußte wohl, wie viele kämpfen würden nicht mit geistlichen Waffen, sondern mit fleischlichen; wie viele selbst für die Wahrheit kämpfen würden, nicht

weil sie selig macht, und sie darin selig wären, sondern, weil es grade so ihre Meinung wäre, daß sie dabei in fleischlicher Erbitterung kämpfen würden und nicht aus Gehorsam gegen Gottes Wort; kämpfen würden, nicht um der Wahrheit zum Siege, sondern ihrer Partei zur Herrschaft zu verhelfen.

So verderblich der Kirche diese Zeiten des Ansturms durch falsche Lehre auch waren — die Wahrheit, und damit die Kirche, blieb doch. Trost dem Satan bis in unsere Tage noch immer die Kirche durch falsche Lehre zu untergraben sucht, er doch schon längst einen anderen Angriff vorbereitet.

Dieser Angriff war recht ein Geheimniß der Bosheit. So nennt's auch der Heilige Geist durch den Apostel Paulus, zu dessen Zeit es sich schon regte. Langsam hat sich's entfaltet, und ist es herangewachsen. Ein Geheimniß der Bosheit heißt und ist es, weil es gerade ernste und hochgeachtete Männer der Kirche waren, die demselben die Wege bereiteten. — Einigkeit der Kirche, feste Zusammenfassung der Christenheit zu einem Reich, Regierung derselben in Einem Sinn, Verwirklichung dessen, was die Kirche doch sein sollte, nämlich ein Reich unter einem Haupte, nämlich Christo, doch so, daß es auch in die Augen fiel und sichtbar wäre — Herrschaft der Kirche als eines Weltreichs, daß man es auch sehe, daß die Reiche des Herrn Christi geworden — dies alles lag in den Wünschen so mancher, auch wirklich frommer Kirchenmänner. Sie ahnten nicht das Geheimniß der Bosheit, daran sie arbeiteten mit ihren Wünschen von einem festgebauten, sichtbaren Reich Christi auf Erden. Was sie geistlich meinten, ward ihnen und ihren Nachfolgern immer fleischlicher; und je fleischlicher die Gedanken, desto größer der Eifer, sie zur Wirklichkeit zu bringen. Und als endlich das Geheimniß der Bosheit ausgewachsen und offenbar ward, stand es da in den Augen aller Welt — als das römische Papstthum. Ein sichtbares Weltreich war die Kirche geworden; irdische Macht und Pracht war ihre Herrlichkeit. Sie irdisch groß machen, sah man an als das Erbauen der Kirche. Dafür tritt man; und unversehens ward die verweltlichte Kirche, die Papstkirche — die größte Tyrannin und Feindin der wahren Kirche, nämlich der wahren Gläubigen, die nicht Menschenfrazungen und Fündlein des Papstthums annehmen und gelten lassen, sondern bei dem lauterem und unverfälschten

Worte Gottes bleiben wollten; die nichts von einem Statthalter Christi auf Erden wissen wollten, sondern glaubten, daß der Herr Christus selbst als der ewige, allmächtige König seiner Kirche sie regiere und schütze; die nicht sich weis machen lassen wollten, daß sie mit allerlei Werken sich den Himmel verdienen könnten und müßten, sondern allein durch das Verdienst Christi glaubten selig zu werden.

Hatte nun der Satan gesiegt, da er ja nun in der Christenheit herrschte durch den Antichrist, der sich gesetzt hat in den Tempel Gottes als ein Gott und giebt sich vor, er sei Gott (2. Thess. 2, 4)? Nein, Gott stürzte ihn durch das Schwert seines Mundes, und zwar durch den Dienst seines auserwählten Rüstzeuges, Dr. Martin Luther, in der Reformation.

Das erregte dem Satan einen großen Zorn und er wüthete aufs neue mit Gewaltthat und Blutvergießen gegen die wahre Kirche Gottes. Aber er hat sie nicht übermocht. Wie sie beschützt geblieben gegen das Geheimniß der Bosheit, da auch in den finsternen Zeiten unter dem Papstthum der Schall des Evangeliums nicht gänzlich hatte gedämpft werden können, sondern da und dort noch vernommen worden war, — so ward sie auch jetzt beschützt gegen die Verfolgungen der Bosheit. „Das Reich muß uns doch bleiben“, hatte Luther trotzig und siegesgewiß gesungen — und es blieb. Es muß ja doch wahr bleiben: „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben“.

Ob Satan auch mit dem „Geheimniß der Bosheit“ zu Schanden geworden — dennoch hört er nicht auf mit seinen Angriffen auf die Kirche, zumal mit den Waffen der List. Meisterlich versteht er's, zumal in unseren Tagen, sich zu verstellen in einen Engel des Lichts. Unter dem Deckmantel einer vor Gott köstlichen Tugend, ja, der köstlichsten aller Tugenden, sucht er nun die Kirche zu untergraben: unter dem Deckmantel der Liebe. Er läßt die, welche, ohne daß sie es wissen, ihm hier in die Hände arbeiten, sagen, es sei der Liebe gemäß, daß wir alle Unterschiede der Lehre, welche so lange schon die Christenheit in allerlei Sektten geschieden haben, übersehen und uns vereinigen'. „Sollten Kleinigkeiten uns trennen“, rufen sie, „fort mit den Scheidewänden der strengen Bekenntnisse! Einigkeit und Liebe sollen uns verbinden. Wir haben ja dieselben wahrhaft seligmachenden Wahrheiten; darauf laßt uns gemeinsam stehen in Liebe als Eine Kirche, damit uns der Teufel nicht trenne, noch scheide und zerreiße“. So hieß es und heißt es. O, wie der Satan lachte, als solche Friedensrufe erschallten. Das scheinbare Liebesreich nahm zu — aber Gleichgültigkeit und Schläfrigkeit gegen die Wahrheit auch. „Sollten die und die außen stehen bleiben und nicht zu unserer großen Liebes-Union gehören?“ fragt man. Und wenn gewissenhafte Leute noch sprechen: „Nein, es geht nicht, dieweil sie in Hauptlehren nicht mit uns eines Glaubens sind“, so sprechen die andern: „Auch ihnen ist Christus der Heiland, ihr Glaube ist der unsere; nur ihre Redeweise ist eine andere“. — So wächst die Gleichgültigkeit gegen die göttliche, ewig unmanödelbare Wahrheit der Bibel — aus lauter angeblühter Liebe. — Und nun drängen sie sich heran, die Haufen der Verbrüderungen und Gemeinschaften, die die Liebe, die thätige Liebe, die Liebesbrüderschaft auf ihre Fahne geschrieben haben, und schreien der vom Glauben gefallenen Christenheit zu: „Vereinigt euch mit uns; alles zusammen in einen großen Liebesbund; keine besonderen Glaubenslehren sollen uns trennen; Liebe allein vereinige uns! Wir, Vögel, Turnvereine, unser ganzes Heer von Brüderschaften, wir haben ja die Welt für uns; uns gehört

die Zukunft: wo wollt ihr Kirchen bleiben?“ — Ach, und wie tief schon ist die äußerliche Christenheit in diese Verbrüderung eingegangen! Wie sind so manche Kirchengemeinden ganz verstrickt in die Fesseln der Weltbrüderschaften und der weltlichen Liebesbrüderbünde! Wie viel schon ist dahingefallen und noch geneigt, dahin zu fallen vor dem Anstürmen aller dieser ungläubigen Gemeinschaften und Brüderschaften. — Ein Jammer ist's. Und angerichtet hat ihn Satan durch das Blendwerk der Liebe, welche sich setzt über Gottes Wahrheit und vereinigen will, was Gott trennt, nämlich das, was im Glauben uneins ist und darum die Gewissenhaftigkeit gegen die Wahrheit der Schrift bei vielen ertödtet hat und die Kirche zu einem wüßten Haufen gemacht hat. — Und dennoch — sie ist geblieben, die wahre Kirche Gottes. Auch gegen diesen Angriff hat sie Gott bewahrt, und wird er sie ferner bewahren. „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben“. — Wir sehen

2. Auf die Bewahrung.

Daß die Kirche Gottes bewahrt worden bisher, trotz aller Angriffe, haben wir vernommen. Schon dieses ist ein Trost und giebt Hoffnung für die kommende Zeit bis zum jüngsten Tage. Doch lernen wir nun auch die Art der Bewahrung kennen, und hören wir den rechten Trost, der uns bewahren will.

Als Grund, warum die Stadt Gottes, die Kirche, die Gemeinde der wahrhaft Gläubigen, wohl bleiben wird, giebt unser Text an: „Gott ist bei ihr drinnen“. — Es ist unmöglich, daß Gott je dahinfallen und dem Teufel unterliegen könnte. Darum darf auch das kleine Häuslein nicht verzagen. Es ist ja Gottes Haus und Tempel, darin er wohnt auf Erden, wiewohl es rings umgeben ist von Satans Motten. Fröhlich und getrost spricht es: Ich bin Gottes, was kann mir Satan thun mit seinen Motten und Angriffen? Es ist doch Gottes Ehre, daß ich bleibe; so werde ich bleiben. Alles Angreifen Satans ist wie ein Spiel, das Gott ihm läßt, darin er freilich den Kindern Gottes recht arg mitspielt mit Spott, mit Schande und Tod. Gott aber wird's ihm zeigen, daß er sein Spiel verloren hat und er, der Herr, sein Haus und Gemeinde, die herrlich und köstlich ist, wohl zu bewahren weiß.

In diesem festen Glauben: wir sind Gottes, sein Haus, sein Eigenthum; und ist Gott mit uns, wer mag wieder uns sein? wir sind Gottes: das ist unsere Ehre, Schatz und Herrlichkeit! — in diesem Glauben liegt die Bewahrung der Kirche. Wo der Glaube hinsinkt, wir sind Gottes, sein Haus und seine Ehre, da fällt der Mensch. Was den Glauben verliert, fällt der Welt und dem Teufel anheim. — Aber der Glaube hört nicht auf, er bleibt, es sei in vielen oder in wenigen — darum bleibt auch die Kirche.

Ja, sie wird fein lustig bleiben, um der „Brünnlein“ willen, nämlich der Trostbrunnen Gottes, der Gnadenströme der Seligkeit, die aus seinem immer bleibenden Worte fließen. — Sie bleibt; diese Gnaden halten sie. In dem Genuß der Seligkeit fragt sie nicht nach den Stürmen Satans. Durch diese Seligkeit wird sie bewahrt wider seine Gewalt. Für sie ist der Tod kein Tod, sondern der Eingang zum ewigen Leben, weil sie selig ist in Gott. — In solcher Seligkeit wird sie auch bewahrt wider die List Satans. Sie fragt doch nicht nach äußerer Herrlichkeit; sie weiß, ihre Herrlichkeit ist dies, daß sie verborgen eine heilige Wohnung Gottes ist. Sie fragt doch nicht nach all den großen Dingen, die man unter dem Wortwand der allgemeinen Liebe aufrihten

will, sondern fragt nur: ob auch die Trostbrunnen des reinen Wortes Gottes ihr bleiben, ob die sollen zu Ehren und Würden kommen. Und wo das nicht geschieht, verdammt sie die falsche Liebe, die sich über die göttliche Wahrheit setzt. Sie weiß, was sie hat an dem seligmachenden Wort; darum kann sie nicht davon lassen und läßt gern darüber von aller Welt sich schmähen und verspotten. — Und so an Gottes Wort bleibend und aus diesem Trostbrünnlein Seligkeit trinkend, wird sie bewahrt als Kirche Gottes fein lustig, nicht äußerlich, sondern innen gedeihend zur ewigen Herrlichkeit.

Ja, so herrlich ist's bestellt um die Stadt Gottes, die Kirche, daß sie trotz aller Angriffe des Satans wohl und fein lustig bleibet, und Gott ist bei ihr drinnen nicht nur zu mächtiger Hülfe und Schutz, sondern mit seiner Gnade und Seligkeit. Darum Schande über die, welche mit den Feinden buhlen und so viel an ihnen ist, die Stadt Gottes an sie verathen und ausliefern. Ja, Schmach schon über die, welche nur sich ängstigen und sorgen, der Feind könne sie überwinden und vernichten. Das heißt Gott unehren, der bei ihr drinnen ist. — Nein, freue dich vielmehr, liebe Seele, die du in der Stadt Gottes bist; du, ein Glied einer heiligen Kirche und Gemeinde, freue dich, daß dein Gott und Heiland bei ihr drinnen ist und die Trost- und Segensbrünnlein seines Wortes dir fließen. Genieße das aus ihnen strömenden Wassers des Lebens mit Freuden und trinke dir daraus die Seligkeit, so bleibst du mit der Stadt Gottes und bleibst fein lustig in Ewigkeit. Amen.

T r e n n e .

Alten Aufzeichnungen nach erzählt
von H. von Wiese, bearbeitet von N.

(Fortsetzung.)

III.

Am 18. Juli 1626 rückte ein protestantisches Heer, zusammengesetzt aus Truppen des Grafen Ernst von Mansfeld und im dänischen Solde stehenden Regimentern unter Herzog Johann Ernst von Sachsen-Weimar, durch das Reuber Thor in Frankfurt an der Oder ein. An ihrer Spitze ritt Graf Mansfeld, ein kleiner Mann mit runzeligem, durch eine mächtige Hasenscharte verunziertem, knabenhaft aussehendem Gesicht, aus welchem jedoch Kühnheit und hoher Verstand, mit Verschlagenheit gepaart, sprach; er war umgeben von einer Schaar Offiziere, rechter Kriegergestalten, erprobter Soldaten; hinter ihm folgten zuerst die Truppen Mansfelds, an ihrer Spitze die Reiterei, d. h. die in Eisen gehüllten, schwer behelmten Kürassiere, bewehrt mit dem Helm, Harnisch oder Kürass, Reiter Schwert und Pistolen; Arkebussiere, Schützen mit der Arkebuse, dem Gewehr; dann als berittene Infanterie die Dragoner, kräftige Leute auf kräftigen Pferden in starken Fähnlein oder Compagnien, von denen je ein Zug Piken, zwei Züge Gewehre trugen, bedeckt mit einem Eisenhut mit kreuzweis darüber gelegten Schienen, an der Seite ein Beil; hinter ihnen in scheinbar regellosen Haufen die Infanterie, die Pikiniere mit den riesenlangen Piken, dem Brustpanzer und der eisernen Sturmhaube, Musketierte mit Muskete, Gabel, Schwert und Eisenhut; alle eine farbenreiche Masse, in welcher jeder nach Belieben gekleidet war und über der die bunten Cornets und Fähnlein lustig im Winde flatterten, Jung und Alt durcheinander, oft echte Soldatenerscheinungen, daneben aber auch verwiterte und verwilberte Galgen- und Häubergesichter. In scharfem Gegensatz zu diesen standen die nun folgenden Truppen des Herzogs

Johann Ernst von Sachsen-Weimar; zwar hatten auch sie ihre lustig flatternden Cornets, aber alle trugen die blau und gelbe Uniform ihres Kriegsherrn, des Königs von Dänemark. An ihrer Spitze ritt der Herzog, eine vornehme Erscheinung, ein ritterlicher Fürst und Offizier, hinter ihm seine weimarschen Reiter, dann die dänischen Regimenter Kiese, Ranzau und Schlammersdorf und zum Schluß die schönste und kriegsbewährteste Truppe des Zuges, das Regiment von Bauditz, jetzt immer Baudiffin genannt, die alten Glazer Streiter des Grafen Thurn, gemischt aus Dragonern, Reitern oder Kürassieren und Fußvolk, geschlossener und stolzer, als die vorübergehenden, zusammengefaßt aus den Kämpfern von Glas und für ihren Glauben fechtenden Freiwilligen in großer Zahl.

Vor der Thorwache stand ein jüngerer, langer Dragoneroffizier an der Spitze seiner mit gespreizten Beinen aufgestellten Leute zu Fuß, über der Brust die Feldbinde mit den Farben des Mansfelders tragend; er gehörte einer Dragonerfahne an, welche schon einige Tage vorher die Stadt besetzt hatte. Als die Truppen herankamen, ließ er durch seine Wache den Führern die gewohnte Ehrenbezeugung erweisen, indem er selbst dabei seinen Eisenhut abnahm, und schaute mit Interesse dem Einmarsch zu, namentlich der ihm noch unbekanntem, weimarschen Regimenten. Sein Interesse aber wurde zur großen Aufregung, als das Regiment von Baudiffin herankam und er dessen tapferen Führer, den Oberst von Baudiffin, erkannte; er zog vor ihm den Hut und konnte dabei einen leisen Freudenruf nicht unterdrücken; als er aber hinter diesem den Hauptmann von Plato erblickte, welcher wie immer kerngerade und mit dem alten, grimmen Gesichtsausdruck im Sattel saß, da konnte er sich nicht halten und rief laut: „Willkommen, Herr Hauptmann von Plato!“

Dieser wandte seinen Kopf, halb erfreut, halb unwillig nach ihm, winkte ihm aber, als er ihn erkannte und schüttelte ihm mit einer Freundlichkeit, welche man bei dem alten Haudegen garnicht vermuthete, die Hand. Dann kamen Dragoner, aus deren Reihen mancher ihn mit freudigem Zuruf begrüßte, Infanterie, endlich hinter diesen an der Spitze der schweren Reiter ein schöner, stattlicher Offizier auf herrlichem Rappen; da brach der Dragonerlieutenant vor seiner Wache in hellen Jubel aus:

„Sie Panwitz, sie Derfflinger!“

Der Reiteroffizier — es war Konrad von Panwitz — schaute auf, rief dann denselben Ruf aus, ritt aus der Truppe heraus, sprang vom Pferde und umarmte jenen vor seinen Leuten, der Wache und dem umherstehenden Volke. Die alten Freunde Derfflinger und Panwitz sahen sich hier nach vier Jahren endlich wieder. Doch nur kurz konnte die Begrüßung sein; letzterer mußte bei seiner Truppe bleiben; sie verabredeten daher, auf Derfflingers Vorschlag, daß sie sich, nachdem dieser von der Wache abgelöst wäre, in der uralten Weinschenke der Stadt treffen wollten; dann schwang sich Panwitz wieder auf sein Roß, Derfflinger aber trat an seine Wache und sah, freudig erregt, aber voll Ungeduld, den ihm endlos erscheinenden Zug der mit Bauernpferden bespannten Artillerie und den ungeheuren Troß mit seinen Wagen, Troßbuben, Weibern und Kindern vorüberziehen.

Der Graf Mansfeld war wirklich im Verein mit dem Herzog von Weimar auf Wunsch des Königs von Dänemark nach Schlessien aufgebrochen. Der König, welcher für die evangelische Sache das Schwert gezogen hatte, sah sich durch zwei gewaltige katholische Feldherren, Wallenstein und Tilly, bedrängt und war deshalb auf Mansfelds Vorschlag eingegangen, den Kaiser durch ein Heer, welches sich mit dem Fürsten

von Siebenbürgen, Bethlen Gabor, in Verbindung setzen sollte, in seinen Erblanden zu bekämpfen.

Einige Stunden später saßen die beiden Freunde in dem alten städtischen Keller zu Frankfurt an der Oder, beide wettergebräunte, jugendkräftige Krieger, Derfflinger noch immer der lebenslustige, muntere Bursche, während aus Panwitz wie aus Stein gehauenen Zügen tiefer Ernst und eiserne Willenskraft sprach; man sah es ihm an: er war ein ganzer Mann geworden.

Dort erzählten sich die Freunde ihre Erlebnisse, ohne zu bemerken, daß der Nachmittag allmählich dem Abend wich. Sie hatten sich das letzte Mal gesehen, als Derfflinger auf Befehl des Grafen Thurn von Glas ausgeritten war, um womöglich von Mansfeld oder Christian von Braunschweig Entsatz für die Festung zu bewirken; jetzt erzählte Derfflinger, daß er damals unter vielen Gefahren Graf Mansfeld aufgesucht und endlich am 4. Oktober nach langem Umherirren gefunden habe, als er gerade mit dem Prinzen von Oranien in das von den Spaniern belagerte, von diesen beiden entsetzte Bergen op Zoom eingerückt sei, daß aber weder Mansfeld, noch der in der Schlacht bei Fleurus schwer verwundete Christian von Braunschweig im Stande gewesen wären, das so weit entfernte Glas zu entsetzen. Er selbst sei noch an demselben Tage, an dem er in Bergen angekommen wäre, infolge der fürchterlichen Anstrengung und Aufregung vom Nervenfieber befallen worden und habe acht Wochen schwer krank in jener Stadt gelegen. Als er vom Krankenlager aufgestanden, da hätte er den Fall von Glas erfahren und zugleich vernommen, daß die Thurnschen Truppen aufgelöst worden seien und Mansfeld nach Ostfriesland abmarschirt sei; mittellos, wie er war, wäre er dann auf Zureden des Prinzen Morik, welcher sich seiner in freundlicher Weise angenommen hätte, in niederländische Dienste gegangen, im Oktober 1624 aber, da es ihm hier nicht gefallen habe, als seine Dienstzeit abgelaufen war, in das neugeworbene Mansfeldsche Heer getreten. Mit diesem sei er nun hier nach Frankfurt gekommen und habe hier seinen alten Freund und Waffenbruder ganz unvermutheter Weise wiedergefunden. Dann erzählte Panwitz:

„Mir ist es so gegangen wie dir; ich habe ein großes Stück Welt seit unserer Trennung gesehen, aber doch auch nicht viel und namentlich nicht viel Erfreuliches erlebt. Das Ende der Belagerung von Glas kennst du; die Truppen blieben freiwillig beim Grafen Thurn und marschirten mit ihm durch Brandenburg nach Ostfriesland, wo der ritterliche Christian von Braunschweig unsere bewährten Fahnen mit Freuden aufnahm; ich lag noch einige Zeit an meiner Wunde in Glas darnieder, als ich aber genesen war, ritt ich mit meinem Bruder Wolfram ihnen nach und wurde von unserem Grafen Thurn mit großer Freundlichkeit aufgenommen und wieder bei den Reitern eingestellt, während Wolfram nun vom Pagen zum Soldaten, und zwar Junker bei den Dragonern seines alten Gönners Plato wurde. Mit dem Braunschweiger zogen wir dann in den niedersächsischen Kreis; wir hatten damals Waffenstillstand mit den uns unter Tilly gegenüberstehenden Kaiserlichen; im Juli 1623, bald nachdem das halbe Jahr, während dessen wir — der Glazer Kapitulation gemäß — nicht wider die Kaiserlichen fechten durften, abgelaufen war, kam es von neuem zum Kriege und bald darauf zur Schlacht bei Stadtlohn, in welcher wir nach fürchterlich blutigem Kampfe geschlagen worden; beinahe wäre der Herzog gefangen worden, da bahnte sich Graf Thurn, welcher am anderen Flügel socht, mit uns, Reitern und Dragonern, auf die Nachricht davon einen Weg zu dem gefährdeten Fürsten, sammelte, was er an Truppen erreichen konnte, schlug sich mit dem Herzog mitten

durch die Feinde durch und rettete jenen auf holländisches Gebiet nach der Feste Bredevoort. Auch unseren tapferen Musketeren gelang es, durchzubrechen, aber sie verloren dabei ihren heldenmüthigen Führer, das Muster von eiserner Ruhe und Kaltblütigkeit, den Hauptmann von Seniz, welcher, von einer Kugel getroffen, auf der Waghstatt blieb. Doch noch viel schwerer war der Verlust, welchen uns die Schlacht brachte, das Scheiden unseres ritterlichen Grafen von seinen Truppen. Beim Vordringen zum Herzog erhielt er einen Schuß in den Hals, bald darauf einen zweiten und, als wir durch die feindliche Reiterei dem Herzog einen Weg bahnten, einen Säbelhieb über die Schulter; wenn Wolfram ihn nicht im letzten Augenblick herausgehauen hätte, wobei auch er verwundet wurde, wäre er verloren gewesen; aber trotz seiner Wunden verblieb der Graf bei der Truppe und geleitete den Herzog nach Bredevoort, zuletzt freilich so geschwächt, daß Mosch und ich ihn im Sattel aufrecht halten mußten; ihm allein außer Gott verdankt der Herzog seine Rettung; seitdem aber haben wir Glazer einen guten Namen in Norddeutschland und unser alter Schlachtruf: „Sie Glas!“ ist ein Schrecken für die Kaiserlichen.“

„Aber Graf Thurn, warum hat er euch verlassen?“

„Leider mußte der Graf, welcher sich in Geldern pflegen ließ, lange zubringen, bis er vollständig genesen. Ehe er aber wieder dienstfähig war, hatte uns Herzog Christian nothgedrungenemmaßen mit allen anderen Truppen in Ostfriesland abgedankt, und waren die alten Glazer, nachdem sie sich schon hatten in alle Welt zerstreuen wollen, im Frühjahr 1624 vom Könige von Dänemark angeworben worden; Thurn aber hatte zu diesem kein Vertrauen, desto mehr aber zum König Gustav Adolf von Schweden, in welchem er den einzigen Ketter des evangelischen Deutschland erblickte, auch hatte ihm der Däne nicht die Stelle im Heere geben wollen, welche er zu verlangen berechtigt war; infolgedessen nahm er Gustav Adolfs glänzende Anerbietungen an und wurde Generalfeldwachtmeister in seinem Heere. Wir aber haben ihn seit der Schlacht von Stadtlohn nicht wiedergesehen, hoffen aber immer noch, daß wir einst wieder mit diesem Helden zusammengeführt werden. Mein Bruder Wolfram, welchen der Graf in Geldern ebenfalls an seiner Wunde behandeln ließ, ist mit ihm nach Schweden gegangen und steht bei den schwedischen Reitern. Es war mir gar nicht recht; ich hätte ihn gern unter meiner Aufsicht behalten, doch tröstete ich mich damit, daß er sich unter dem besten Schutze befindet. Unser jetziger General ist freilich ein tüchtiger Führer, welcher es versteht, die Zügel scharf anzuziehen, wenn er will; aber die Ordnung und Zucht hat immerhin seit Thurns Weggang gelitten.“

„Wollte Gott,“ seufzte Panwitz, „der Krieg würde mit weniger Ungerechtigkeit und Roheit geführt! Früher war ich mit Begeisterung Soldat; jetzt aber ergreift mich oft ein grenzenloser Groll vor meinem Beruf und meinen Mitkämpfern, und dabei verläuft jeder Feldzug unglücklich, bleiben Kaiser und Liga immerdar Sieger.“

Schließlich kamen sie auch auf Martha von Reichenbach zu sprechen, und Panwitz berichtete:

„Sie theilte mir den Tod meines Vaters in der Gefangenschaft auf dem Schlosse zu Glas mit; erst vor wenigen Wochen erhielt ich ihr Schreiben,“ sagte Panwitz, „jetzt, wo wir nach Schlessien gehen, habe ich hoffentlich Gelegenheit, die Meinen wiederzusehen.“

„Wie!“ Dein Vater todt, in der Gefangenschaft gestorben!“ rief Derfflinger erschrocken, und nun mußte ihm sein Freund von dessen Gesicht und den traurigen Verhältnissen in Glas und der Graffschaft erzählen, und der sonst so lustige Dragonerführer

wurde dabei sehr ernst; als Pantwiz endete, rief er erregt:

„Nun will ich erst recht unserem Zuge nach Schlessien Glück wünschen, damit die Grafschaft und ihre Bewohner aus dem furchtbaren Elend gerettet werden, welches sie so standhaft um ihres Glaubens willen tragen!“

Pantwiz reichte ihm die Hand, und verließen beide den alten Keller. —

(Fortsetzung folgt.)

Das Erntefest — ein Dank- und Bußfest.

Als D. M. Luther einstmal auf einer Reise von Wittenberg nach Leipzig die Wiesen und Weiden voll Schafe und Rinder, die Auen dicht mit Früchten des Feldes stehen sah, da jauchzte sein Herz vor Freuden über die Segensfülle, die der große und reiche Gott vor seinen Augen ausgebreitet. Er erhob Herz und Hände gen Himmel und sprach: „Gott Lob! Es will heuer ein gutes Jahr werden, o du reicher, gütiger Gott! Was denkst du doch von dieser Ernte, und wie beweisest du nicht an derselben deine wunderliche Güte! Allhier sind fast nur Kieselsteine, und doch stehet alles so voll, so schön, so fruchtbar! Ach! wir haben auch öfter Herzen, härter wie Kieselsteine; darum zermalme sie, daß ein guter Acker daraus werde!“ — Haben wir nicht auch Ursache so zu beten, wenn wir in unsern Länden auf die schon eingesammelte Ernte zurückblicken, die gefüllten Scheunen betrachten, auf die noch nicht eingeheimste hinblicken, auf die Auen voll kräftigen Viehes hinschauen? Hat nicht der Herr in diesem Jahre nach mageren Jahren unser Land wieder heimgesucht, und es sehr reich gemacht? Hat er nicht das Jahr gekrönt mit seinem Gut und trafen nicht seine Fußstapfen rings um von Fett? Da mögen sich doch freuen die Kinder Zions und frohlich sein im Herrn, ihrem Gott, der herabsendet Frühregen und Spätregen wie vorher, daß die Sonnen voll Korn werden. Preiset den Namen des Herrn, eures Gottes, ihr Christen, der solche Wunder unter euch gethan hat. Erkennet seine mächtige Hand und seinen ausgereckten Arm, lobset dem, der euch die Ernten treulich behütet. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!

„Wer Dank opfert“, spricht der Herr Psalm 50, 23, „der preiset mich und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.“ Da mögen denn nun unsere lieben Christen, die durch Gottes Güte in diesem Jahre reichlich geerntet haben, auch ihre dankbare Gesinnung kund thun durch reichliche Gaben und Opfer zu Gottes Ehre für Ausbreitung seines Reiches in Unterstützung unserer kirchlichen Anstalten, Seminarien, Colleges und Andern mehr.

Andererseits sollte aber das Erntefest auch zur rechten Buße Anlaß geben. Wie viele haben alle Ursache, die Frage auf sich zu beziehen und zu beherzigen: Dankest du also deinem Gott du toll und thöricht Volk? 5. Mos. 32, 6. Es ist ja vor Augen klar und offenbar, daß in der Kirche, in den Familien, bei Jung und Alt weltlich, fleischlich Wesen und Treiben, nur aufs Irdische gerichteter Sinn in erschreckender Weise einreißt. Die Jagd nach irdischem Besitz und Gut; das Hängen des Herzens, sinnlichem Vergnügen, das Streben nach Ehre und Glanz vor den Leuten und nach Macht und Einfluß unter Menschen, und die Verwendung der guten Gaben Gottes in dem Dienst dieser drei Götzen, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, nimmt überhand. Die dankbare, hingebende, aufopfernde Liebe erkaltet mehr und mehr; die Erkenntnis schwindet, die Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort und Wahrheit wächst, die Früchte rechtschaffenen Glaubens zeigen sich seltener, die Selbstsucht und Selbstgerechtigkeit macht sich mehr und mehr breit, Unbußfertigkeit, Unglaube, Ungerechtigkeiten werden handgreiflich. Da sollen sich denn die Leute durch Gottes Güte zur Buße leiten lassen, wie der hl. Geist spricht Röm. 2, 4: „Verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit? Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ — damit es nicht von solchen einst heiße:

„Ihr wartet wohl auf viel und siehe es wird wenig, und ob ihr es schon heimbringet, so zerlaube ich es doch. Warum das?“ spricht der Herr Zebaoth: „Darum, daß mein Haus so wüste stehet, ein jeglicher eilet auf sein Haus.“ Haggai 1, 9 ff. Es ist Zeit Buße zu thun, es thut Noth, damit nicht der Herr Ernte im Strafen halte und spreche: „Schlaget an die Sichel, denn die Ernte ist reif; kommet herab, denn die Kelter sind voll und die Kelter läuft über: denn ihre Bosheit ist groß!“ Amos 3, 18. — Mögen darum die, so da entfremdet sind von dem Leben, das aus Gott ist, die fleischlich Gesinnten, so die Güte des Herrn auch in der Ernte so reichlich erfahren haben, zur Buße sich rufen lassen, daß sie ihr sündlich Verderben erkennen und bereuen, und sprechen: „Herr schone deines Volkes und laß dein Erbtheil nicht zu schanden werden!“ Handle nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. — Mögen sie aber auch Hilfe suchen bei dem, da allein Hilfe, Trost und Heil ist für arme Sünder, dem Gnadenstuhl Jesu Christo, ihrem Heiland, und vertrauensvoll rufen: Sei mir gnädig, o Herr, hilf mir, mich verlangt nach deinem Heil! Laß meine Seele leben, daß sie dich lobe. Psalm 119. N.

Ein Ablatzbrief.

Zum Gedächtniß der Reformation.

Auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa, im Jahr 325 nach Christi Geburt, wurde den Bischöfen das Recht verliehen, Büßenden bei augenscheinlich ernster Reue einen Theil ihrer Bußzeit und der von der Kirche ihnen auferlegten Bußleistungen und Strafen nachzulassen oder abzulassen. Dies nannte man Ablatz. Als Zeichen der Reue galten Gebet, Fasten, gute Werke und Almosen. Diese freiwilligen Leistungen eines bußfertigen Sinnes wurden bald in Kirchenstrafen verwandelt und von den Priestern dem Sünder anstatt öffentlicher Buße auferlegt, so daß obengenannte Werke dann förmlich als eine Genugthuung für begangene Sünden angesehen wurden. Das leichteste Bußwerk wurde dann für Viele das, daß sie eine Schenkung an die Kirche machten, und mit der Zeit wurde diese Art von Sündererlaß so beliebt, daß die Priester dann der Bequemlichkeit halber gleich Formulare, bestehend in geschriebenen Ablatzzetteln oder Ablatzbriefen, herstellten, durch deren Ankauf Jedermann seine eigenen begangenen Sünden, wie auch die Anderer, ja sogar Verstorbener von Kirchenstrafen loskaufte.

Hierdurch entstand der schmählige Ablatzhandel, der von dem im Jahr 1455 geborenen, 1519 gestorbenen Dominikanermönch Johann Tezel besonders in Blüthe gebracht, aber von D. Martin Luther scharf nach Gottes Wort verurtheilt wurde. Dieser Ablatzhandel Tezels wurde die nächste Veranlassung zur Verabfassung der 95 Thesen oder Lehrsätze aus Gottes Wort über die Kraft des Ablasses und rechte Buße und Bekehrung, welche D. Luther am 31. October 1517 Mittags 12 Uhr an der Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg anheftete. Dies that er, damit die Lehrsätze öffentlich recht bekannt und verbreitet würden; denn am 1. November war das Kirchweihenerntefest der Schloßkirche und es strömte an dem Tage viel Volks von nah und fern herbei. Den römischen Priestern und der römischen Kirche überhaupt verschafften jene verkäuflichen Ablatzzettel ungeheure Einnahmen, und so war es kein Wunder, daß sie bemüht waren, diese Einnahmequellen nicht versiegen zu lassen. Ein besonders geldbedürftiger, durch seine Habsucht und seinen Aemterschacher berüchtigter Papst war Innocenz VIII., gestorben 1492. Von einem Ablatzbrief, der zu seiner Zeit verkauft und in vielen Exemplaren hergestellt wurde, ist noch ein Original vorhanden, das etwa Quartformat hat und auf graues Papier gedruckt ist. Der Original-Holzstock, mit welchem der Druck ausgeführt wurde, ist ebenfalls noch vorhanden und befindet sich wohlhalten im Buchgewerbe-Museum zu Leipzig in Sachsen.

Der im Jahr 1485 zu Nürnberg hergestellte Ablatzbrief wurde benannt: „Die fünf Wunden Christi.“ Es sind darauf in rohen, groben Zügen in der Mitte das von einer Speerwunde zerrissene Herz, an den beiden obern Ecken die von Nägeln durchbohrten Hände und an den beiden untern Ecken die durchbohrten Füße Jesu zu sehen. Das Ganze ist mit Dornengeflecht verbunden, und oben und unten in der

Mitte des Randes befindet sich das Jesuitenzeichen. Der Text unter dem Bild lautet: „Dieser inwendige Zügel (Zaden, an der Wundöffnung) in dem Herzen, zeigt die wahrhaftige Länge und Breite der Wunden des heiligen Christus, welche ein jeglicher Mensch mit wahrer Reue und Beichte und mit Andacht ansieht, verdient sieben Jahr Vergebung aller Sünde durch Verleihung des heiligen Vaters und Herrn, Innocenz des Achten, Papst, so oft das Alles geschieht.“ — Wie haben wir da doch alle Ursache, uns von Herzen zu freuen über den Segen der Reformation, das reine Evangelium von Christo Jesu, durch welchen wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. N.

(Eingefandt.)

Wie unsere Apachen wohnen und arbeiten.

Nach Missionar Mayerhoff's Bericht.

Der Apache wohnt auf seinem Stückchen Land, welches er bebaut wie bei uns der Farmer auf seiner Farm. Doch wird der Wohnplatz öfters gewechselt, wie es bei ihm die Umstände erfordern. Die Wohnungen, von Weitem gesehen, sehen aus wie Heuschaber. Der Bau derselben ist einfach, ist Arbeit der Frauen. Man läßt biegsame Baumstämmchen in die Erde ein, in einem Kreise, so groß man die Hütte haben will. Diese Stämmchen werden oben zusammengebogen, sodas sie sich kreuzen und werden dann mit starkem Bast zusammengebunden. Um dem Gerüst mehr Steifheit und Festigkeit zu geben, werden nochmals Schrägstücke eingeflochten, die ebenfalls festgebunden werden. Ist das Gerüst fertig, so sieht es aus wie ein großer umgestülpter Korb. Nachdem es noch dichter gemacht ist durch Einflechten von Sträuchern, wird das Ganze dicht mit Gras gedeckt, sodas kein Sonnenstrahl hindurch dringen kann. So entsteht eine kühle und schattige Wohnung. Bei Regenwetter wird noch eine Leinwanddecke darüber gespannt.

Die innere Einrichtung einer solchen Wohnung ist bald gemacht. An einer Seite oder auch in der Mitte befindet sich der Feuerplatz und das wenige Kochgeschirr, das der Apache nöthig hat. Dem gegenüber befindet sich die Schlafstelle und zwar auf der Erde; nicht etwa in einer Bettstelle, wie wir es gewohnt sind, sondern auf der Erde. Die Stelle, wo der Kopf ruhen soll, wird etwas erhöht, Gras und eine Ruhhaut darüber bilden die Unterlage. In seine Decke gerollt, wirft sich der Indianer auf dieses so ärmliche Lager und schläft ungestört bis an den Morgen.

In einer anderen Ecke der Hütte befinden sich mehrere tiefe Körbe, in welchen Lebensmittel aufbewahrt werden. Auch mehrere Wasserbehälter befinden sich in der Hütte. Dieselben sind aus Weiden geflochten und inwendig und auswendig verpicht und somit wasserdicht gemacht. Das ist eine billige Hauseinrichtung, die uns aber nicht genügen würde, da wir viel größere Ansprüche ans Leben machen als jene. Die ärmste Wohnung bei uns ist ein Palast gegen so eine einfache Indianerhütte oder Wigwam, wie der Indianer seine Hütte nennt. Doch auch darin könnte man glücklich sein, wenn man die rechte Erkenntnis des wahren Gottes hätte. Abraham, der Vater der Gläubigen, wohnte auch in einer ähnlichen Hütte und war der reichste und glücklichste Mensch auf Erden, denn er stand in dem rechten Verhältniß zu Gott. Wie arm aber ist der Apache in seiner Hütte, da er von dem wahren Gott, der ihn erschaffen hat und der das Blut seines eingebornen Sohnes für ihn vergossen hat, und der ihn heiligen will, nichts weiß. Lasset uns daher uns bemühen, dem Herrn Jesu Bahn zu machen, damit er einzutreten kann in die armen Hütten der Apachen, denn er zieht gerne daselbst ein, ihm ist keine Hütte zu gering, hat er sich doch einen dunklen Stall erkoren zu seinem Einzug in unsre sündenvolle Welt. Wo er aber in einer solchen Hütte Einzug hält, wird jedesmal ein Palast daraus.

So primitiv die Wohnung des Apachen ist, waren auch die Werkzeuge, mit denen er seinen Acker zu bestellen hat. Doch ist darin eine Aenderung zum Bessern eingetreten, da die Regierung denselben mit den nöthigen Geräthchaften versorgt und ihm durch die sogenannten Bockfarmer Gelegenheit giebt zu lernen, wie man auf leichtere Weise das Feld bestellen

und Ackerbau treiben kann. Doch dürfen wir uns den Indianer nicht auf einem Selbstbinder sitzend denken; auch dürfen wir nicht glauben, daß da Dampfdruckmaschinen umherfahren, die dem Indianer sein Getreide ausdreschen. Gehts in die Ernte, ist das Getreide reif, so kommt man mit der Sichel, wie man es früher an verschiedenen Orten des alten Vaterlandes auch machte, und schneidet damit das Getreide ab. Der Indianer greift nach den Ähren, das Stroh bleibt stehen und wird hernach abgebrannt. Ist das Getreide so geschnitten, so macht man eine Tenne auf dem Felde, legt das Getreide darauf und läßt es die Pferde austreten. Darnach wird es geworfelt und dadurch von Spreu und Staub gereinigt. Ist dann die Frucht so gereinigt, so bringt man sie zu Markt. Hat dann der arme Apache Geld in Händen, so lebt er hoch, er trinkt oder vielmehr säuft und spielt, so weit das Geld reicht. Das ist da nicht zu verwundern bei einem Heiden, der nicht weiß, daß der gnädige Gott ihm diese Güter geschenkt hat, um dieselben allein zur Ehre Gottes anzuwenden; der da spielt, weil er das siebte Gebot noch nie gehört hat. Wie viel größere Strafe werden die einst leiden müssen, die es wohl wissen, wie sie wandeln und Gott gefallen sollen, und leben und wandeln doch, wie diese arme, unwissende Heiden.

Außer Weizen bauen die Indianer auch Korn, Alfelfe oder Luzerne, wie auch allerlei Gartenfrüchte. Wie glücklich könnten sie sein, wenn sie Christum kennen und ihres Heils in ihm gewiß wären. Denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Wir wollen helfen, daß die Indianer den Herrn Christum kennen lernen, damit sie glücklich werden und wir uns mit ihnen freuen können in Ewigkeit. r.

Eine armenische lutherische Gemeinde.

Auf das Volk der Armenier sind seit einiger Zeit Blicke der Christenheit gerichtet. Die unerhörten Drangsale, welche über dieses arme Christenvolk gekommen sind, haben ihnen die Theilnahme der Christen zugewendet. — In einem kürzeren Aufsatz hat auch das „Gemeinde-Blatt“ seiner Zeit sich mit ihnen beschäftigt, Jahrgang 1896, 15. März, (Jahrgang 31 No. 6 ff.) — Waisenkinder aus diesem Volke, deren Eltern bei den Menschenblüthezeiten durch die Türken umgekommen sind, finden auch in Deutschland Aufnahme. Doch ist es schon ziemlich lange her, daß abendländische Christen an diesem Volke arbeiten. Englische und amerikanische Missionare haben nach Armenien das Evangelium wieder gebracht und haben dort Gemeinden gesammelt; denn das Christentum ist bei diesem von der übrigen Christenheit gänzlich abgeschnittenen Volke stark entartet und entartet. Schon im 6. Jahrhundert n. Chr. Geh. haben sich die Armenier von der allgemeinen Christenheit abgesondert. Das geschah aus Anlaß der Lehrstreitigkeiten über die beiden Naturen Christi. Während die alte Kirche daran festhielt, daß zwei Naturen in Christo zu unterscheiden sind, welche unzertrennt und unermischt vereinigt sind, gab es im Morgenlande viele, die Christo nur eine Natur, die göttliche, beilegte, weil alles Menschliche im göttlichen Wesen Christi aufgegangen sei. Zu diesen gehörten die Armenier. Da sie von den griechischen Kaisern um dieser Abweichung willen bedrückt wurden, ergaben sie sich dem persischen König Chosrōs, dem sie zur Eroberung des Landes halfen, und bildeten unter persischem Schutze eine eigene Kirche. Nachdem das Reich der Neuperfer durch die Araber zerstört war, kamen die Armenier unter muhamedanische Herrschaft, und unter diesem drückenden Joch saßen sie bis auf den heutigen Tag. Von Gregorius, einem hervorragenden Bischof ihres Glaubens, haben sie auch den Namen „Gregorianer“. Ein Theil der Armenier wohnt auf russischem Gebiete, wo sich auch das Kloster Etchmiadzin, der Sitz eines armenischen Patriarchen und eine Bildungsanstalt für armenische Geistliche befindet. Seit Rußland diesen Landstrich den Türken abgenommen hat, sind die Christen dort von der Bedrückung frei geworden. Im russischen Armenien, in Schemacha, ist auch eine Gemeinde evangelisch-lutherischen Glaubens, die für uns besonders merkwürdig ist. Von den blutigen Greueln, die seit einem Jahr über das Armeniervolk ergangen sind, ist die Gemeinde in Schemacha als unter russischer Herrschaft stehend natürlich völlig verschont geblieben, und die russische

Regierung legt ihr auch nichts in den Weg, sich auf ihren Glauben zu erbauen; aber das Entstehen dieser Gemeinde und ihr Bestehen ist lehrreich, sodaß jeder lutherische Christ gerne Näheres von ihr hören wird.

Im Jahre 1823 kamen zwei deutsche evangelische Missionare, Zarembo und Dittrich, nach Transkaukasien, um unter der muhamedanischen Bevölkerung das Evangelium zu verkündigen. Sie kamen auch mit dem alten christlichen Volk der Armenier in Berührung. Das Wort Gottes zündete unter ihnen. Unter den Erweckten war ein junger Mann von 30 Jahren aus Schemacha, Sarkis Hambarzumoff. Dieser fühlte sich getrieben, unter seinen Landsleuten das Evangelium zu verkündigen. Es gelang ihm, in Esthland mit Hilfe der dortigen Missionsfreunde die nöthige Ausbildung für seinen Evangelistenberuf zu gewinnen, und zwar auf dem festen Grunde der lutherischen Lehre, der er von nun an für sein ganzes Leben lang von Herzen zugethan blieb. In seine Heimath zurückgekehrt, wurde er der Lehrer seines Volkes. Seine Morgen- und Abendandachten und seine feierlichen Gottesdienste sammelten eine Schaar gläubiger Seelen aus Jung und Alt um ihn. Auch nach Deutschland kam die Kunde von dem Wehen des Geistes in Schemacha und erregte Theilnahme in den Kreisen der lutherischen Kirche. Allmählig bildete sich um Sarkis eine Gemeinde, die sich auf das unerschütterliche Bekenntniß nach der Schrift gründete. Die Folge davon war, daß am Pfingstfest des Jahres 1861 diese Gemeinde aus der Gemeinschaft der armenisch-gregorianischen Kirche ausgestoßen und in den Bann gethan wurde. Nun wandten sich die bedrängten Leute an die russische-lutherische Kirche mit der Bitte um Aufnahme. Aber fünf volle Jahre vergingen, bis ihnen die russische Regierung erlaubte, sich an die lutherische Landeskirche anzuschließen. In dieser Zeit war ihnen jede Religionsübung untersagt, und Sarkis mußte sich in der Verbannung in Piätigorst aufhalten. Endlich am 22. August 1865 trat mit Genehmigung der Regierung der Generalsuperintendent aus Moskau in Schemacha ein. Nun wurden alle, die sich zur Aufnahme meldeten, einzeln geprüft und aufgenommen, im ganzen 314 Seelen. Da diese Leute schon seit Jahren aller gottesdienstlichen Gemeinschaft entbehrt hatten, so mußten 46 ungetaufte Kinder in den Gnadenbund Gottes aufgenommen und eine ganze Anzahl Paare getraut werden. Es waren Freudentage für die neugebildete Gemeinde, als sie reichlich aus Gottes Wort und auch mit dem Mahl des neuen Bundes gespeist wurde. Wie ein Bericht aus jener Zeit schreibt, war die Freude der Leute so groß, daß sie weder essen noch schlafen konnten. Nachdem Sarkis heimgegangen war, erhielt die Gemeinde einen Seelsorger an dem Pastor Doluchianz, welcher der armenischen Sprache mächtig war. Die Gemeinde mehrte sich und erbaute mit Hilfe der Unterstützungskasse der russischen-lutherischen Kirche ein Gotteshaus, Schule und Pfarrhaus. Auch das innere Wachsthum der Gemeinde entfaltete sich in erfreulicher Weise. Die Eltern gaben die Sitten auf, ihre Kinder in frühesten Jugend zu verloben, die Frauen traten aus ihrer Abgeschlossenheit heraus und theilnahmen reger am Gemeindeleben, auch die Ehrlichkeit in Handel und Wandel, woran es in Armenien sehr fehlt, gewann mehr Boden, und in jedem Hause begann der Tag mit einer Andacht.

Dieses Aufblühen der Gemeinde wurde aber durch ein jähes Unglück schwer gestört. Es war an einem Sonntag, den 16. Januar 1872 Vormittags. Die Gemeinde war zum Gottesdienst versammelt und sang gerade das Eingangsgesang. Da plötzlich fing der Boden an unter ihnen zu wanken, die Mauern barsten, das Gebälk gab nach und ehe man sich besinnen und das Freie erreichen konnte, war die Kirche eingestürzt und die Gemeinde unter den Trümmern begraben. Es war eins der schweren Erdbeben, wie sie in jenem Lande nicht selten vorkommen, durch das der Herr eine so harte Heimsuchung über die Gemeinde kommen ließ. 20 Männer waren erschlagen, 40 schwer verwundet, nur die Abtheilung für Frauen und Kinder und was sich dahin flüchten konnte, blieb verschont. Aber das Gotteshaus war nicht der einzige Trümmerhaufen; als die Ueberlebenden zu ihren Häusern kamen, trafen sie dasselbe Bild der Verwüstung, überall Schutt und Trümmer. Nun war es vorläufig aus mit dem selbstständigen Kirchenwesen der

Gemeinde; ihr Seelsorger konnte nicht mehr bleiben und die Gemeinde erholte sich sehr langsam. Zwar kam ihr die Liebe der Glaubensgenossen treulich zu Hilfe, aber der Verlust der Gemeinde und der Einzelnen war zu groß. Es wurden verschiedene Versuche gemacht, wieder einen eignen Seelsorger zu bekommen, aber sie schlugen fehl. Im Jahre 1881 schlug der Hilfsgeistliche des Tifliser Pastor seinen Wohnsitz in Batu auf, welches nicht sehr weit von Schemacha entfernt ist, und nahm sich der verwaisten Herde an, erlernte mit großer Mühe und viel Liebe zum armenischen Volke ihre Sprache und that, was er konnte, zu ihrer geistlichen Bedienung. Aber da er noch andere Gemeinden, lettische, schwedische und deutsche, zu besuchen hatte, so war die Versorgung doch nicht ausreichend. Zudem wurde er nach einigen Jahren zum Hauptpastor in Tiflis erwählt, und so war wieder Niemand vorhanden, welcher der Gemeinde in ihrer Muttersprache das Wort Gottes bieten konnte. Die Gemeinde wurde nothdürftig versehen durch gelegentliche Aushülfe auswärtiger Geistlicher, wobei ein Dolmetscher die Rede an die Gemeinde vermitteln mußte. Nach diesen schweren Schicksalen der Gemeinde ist es nun mit Freuden zu begrüßen, daß sich im Jahre 1895 ein junger Geistlicher bereit gefunden hat, die armenische Sprache zu erlernen. Er wirkt jetzt als Seelsorger der Gemeinde in Schemacha. Dies ist ermöglicht durch Beihilfe der Unterstützungskasse aus Gaben der Glaubensgenossen, zumeist aber durch die große Anstrengung der Gemeinde selbst. Die sehr arme Gemeinde bringt für ihr Kirchenwesen und ihre Schule jährlich 800 Rubel = 650 Dollars auf. Es sind jetzt etwa 600 armenische lutherische Christen, die zu ihr gehören. Wie groß die Opferwilligkeit dieser Gemeinde ist, kann man daraus ersehen, daß jedes Familienoberhaupt wöchentlich 20 Kopfen = 15 Cents für kirchliche Zwecke beisteuert. Das kann manche Familie nur dadurch aufbringen, daß sie etlichmal in der Woche ihre Mittagsmahlzeit auf das Nothwendigste beschränkt und dem Fleischnuß gänzlich absagt! Das ist doch wohl für uns amerikanische Christen lehrreich! Spart man sich bei uns auch die Bissen am Munde ab um des lieben Gotteswortes willen? Es lebt in dieser Gemeinde noch etwas vom heldenhaften Geiste ihres Gründers Sarkis Hambarzumoff, der von der Liebe Christi so durchdrungen war, daß er lieber alles andere entbehren wollte, als das Evangelium. Wenn die Morgenländer einmal erfaßt sind vom Geiste des Christenthums, so geben sie sich dem völliger hin als die Abendländer, welche zwar thatkräftiger sind, aber auch von allerlei zeitlichen Eindrücken stärker bewegt werden, als die beschaulichen Orientalen.

Der Herr wolle der Gemeinde in Schemacha, die endlich zur Ruhe gekommen ist, friedliche Zeiten beschicken, daß sie wachsen möge in allen Stücken an Dem, der das Haupt ist! (Nach Gotthold.) Bl. u. d. Kreuz.

Philipp Melancthon.

Zum Gedächtniß seines 400jährigen Geburtstages.

(Fortsetzung.)

Melancthons Wirksamkeit in der Kirche.

Unter den theologischen Schriften Melancthons war es besonders ein eigenartiges Buch, welches er zunächst für die Studenten der Theologie als Lehrbuch verfaßte, wodurch er aber großen Einfluß ausübte und zunächst dem Werke der Reformation viele Freunde und Anhänger zuführte. Diese Schrift stellt dar in geordneter Betrachtung und Begründung die Hauptartikel christlicher Lehre und trug ursprünglich die lateinische Bezeichnung: Loci Communes, d. h. allgemeine Punkte der Schriftwahrheiten. Melancthon beschäftigte sich, wie früher bemerkt, viel mit Auslegung der Briefe Pauli, besonders auch mit der Auslegung des Buches Pauli an die Römer, dieses grundlegenden Lehrschreibens, darin fast alle Hauptstücke der göttlichen christlichen Wahrheit und Lehre zur Seligkeit aufs genaueste abgehandelt und niedergelegt sind. Bei der zweiten Auslegung dieses Briefes im Jahr 1520 nun hatte er die Hauptlehren zusammengestellt zu dem Zweck, seinen Zuhörern eine kurze Uebersicht und Inbegriff der Lehre des Apostels zu geben. Diese Zusammenstellung war ohne Melancthons Wissen im Druck erschienen. Da diese

ohne Bezugnahme auf den Text unvollständig und so theilweise unverständlich war, hielt Melancthon es für nothwendig, jenes Schriftchen umzuarbeiten und zu erweitern, und es erschien 1521 unter dem obengenannten Titel. Dies Buch mag man die erste in gewisser Ordnung zusammengestellte Glaubenslehre der lutherischen Kirche nennen.

In der ersten Ausgabe dieses Buches, im Jahre 1521, behandelte Melancthon die Hauptlehren von Sünde und Gnade — dabei vorzüglich die Lehre vom freien Willen, oder eigentlich geknechteten Willen, d. h. daß der natürliche Mensch keine Kraft zum Guten habe und nicht zu seiner Befreiung sich entscheide — vom Gesetz und Evangelium, Rechtfertigung.

Luther sprach sich sehr anerkennend über das Buch aus und bezeichnete es als „ein unbefiegliches kleines Buch, nicht nur der Unsterblichkeit werth, sondern würdig, in den kirchlichen Canon aufgenommen zu werden“; und sagte: „Ihr findet keines unter allen Büchern Philipps, da die ganze Theologie so fein bei einander ist; lesst alle Kirchengäter und Scholastiker, sie sind Nichts dagegen.“ Auch empfahl er es einmal mit den Worten: „Wer jetzt ein Theologus will werden, der hat großen Vortheil; denn erstlich hat er die Bibel, die ist ihm so klar, daß er sie kann lesen ohne alle Hinderung. Darnach lese er dazu die loci Communis Philippi, die lese er fleißig und wohl, also daß er sie gar im Kopfe habe.“ Auch urtheilte er in einer Vorrede zum 1. Band seiner eigenen Werke: „Nun sind durch Gottes Gnade eine große Anzahl methodische Bücher vorhanden, unter denen die loci des Philippen sich auszeichnen; durch sie kann ein Theologe trefflich ausgebildet werden, daß er mächtig sei im Wort christlicher Lehre.“ Der berühmte lutherische Theolog Martin Chemnitz, Mitverfasser der Konkordienformel, hat in seinem eigenen berühmten Werke der lutherischen Glaubenslehre den Titel von Melancthon's Buch wesentlich beibehalten, und lehnt sich in seinen Ausführungen auch an Melancthon's Werk an. Leider hat Melancthon in den Ausgaben vom Jahr 1535 an die vorgetragene Lehre in einigen Lehrpunkten in widerbiblischer und unlutherischer Weise geändert und dadurch gar viel Schaden in der Kirche angerichtet.

Ueber die frühere schriftliche Wirksamkeit Melancthon's im Dienste der Kirche zur ersten Zeit der Reformation urtheilte der genannte Gottesgelehrte Martin Chemnitz, mit Beziehung auf die Schriften des Gottesmannes und eigentlichen Reformators, D. M. Luthers, — was gerade in diesen Tagen zur Feier des Reformationsfestes wohl hervorzuheben mag: „Es hat sich zu unserer Zeit, im Jahre des Herrn 1517, Gott seiner Kirche erbarmt und D. Martin Luther erweckt, welcher die Lehre der Kirche zu reinigen begann, indem er sie zu den Quellen, zur Richtschnur des prophetischen und apostolischen Glaubens zurückführte. Und so ist unter Gottes gnädiger Hilfe die apostolische Reinheit der Kirche wieder hergestellt worden. Aber die Erklärungen waren in verschiedenen Büchern Luthers zerstreut, so daß es nicht leicht war, das Ganze der Lehre mit dem Geiste zu umfassen, da die einzelnen Theile so zerstreut waren. — Darum fügte Gott nach besonderem Rath den überaus nützlichen und niemals genug gepriesenen Auslegungen Luthers die Arbeiten M. Philippi Melancthon's bei, welcher in der Augsburger Konfession aus verschiedenen Schriften Luthers ein vollständiges Lehrgebäude sammelte, enthaltend eine deutlich erklärte Summe der Artikel des Glaubens. . . Das Werk des loci Communis ist hinzugefügt, darin nach richtiger Methode die einzelnen Glaubensartikel behandelt und erklärt sind.“

Kürzere Nachrichten.

— Unsere Synodallehr-Anstalten erfreuen sich durch Gottes Gnade eines gedeihlichen Fortganges. Sie sind von einer stattlichen Schaar von Schülern besucht, und die Arbeit von Seiten der Lehrer wie Schüler geht wacker voran. Möchten unsere Christen bei ihren Dankopfern für die Wohlthaten der Reformation auch dieser Anstalten reichlich gedenken, und die Bitten unserer Synodalkassierer nicht außer Acht lassen.

— Die Apostel-Gemeinde des Herrn Pastor Fr. Gräber bei Merrill Park in Milwaukee hat das Grundeigenthum, auf welchem ihr seitheriges Kirchgebäude

stand, vertauscht gegen solches weiter westlich, dem Menomonee-Fluss zu gelegen, wo die größere Zahl der Gemeindeglieder wohnt, und wo mehr Aussicht auf Wachstum der Gemeinde ist. Auf dem neuen Bauplatz ist die neu errichtete Pfarrwohnung beinahe fertig. Am Reformationsfest findet in der Kirche am alten Plage ein feierlicher Abschiedsgottesdienst statt, worauf das alte Kirchgebäude nach dem neuen Bauplatz befördert wird. Sobald es die Verhältnisse der Gemeinde erlauben, gedenkt dieselbe auch ein neues Kirchgebäude zu errichten. Die Aenderung bringt für manche der Gemeindeglieder, welche seither in der Nähe der Kirche wohnten, vorerst einige Unbequemlichkeit, abgesehen von den Opfern mit Andern, mit sich; aber die Liebe zu und Anhänglichkeit an ihre Gemeinde, mit der sie seither Freud und Leid getheilt, dürfte sie das einstweilige Unge- mach überwinden lassen. Im Wettstreit und gemeinsamen Opfer zur Erhaltung und Ausbreitung des Wortes und Reiches Gottes erstarkt auch die Liebe.

— Die Gemeinde des Herrn Pastor F. S. Kleffernicht in Hillsburg, Wis., gedenkt am 2. Advent den 25. Jahrestag der Einweihung ihrer Kirche festlich zu begehen. Es ist eine Gnade von Gott dem Herrn, wenn einer Gemeinde die Freude gewährt, ein solches Jahresjubelfest in dieser Zeitläufen ihm zu Ehren feiern zu dürfen. „So ein Glied wird herrlich gehalten, freuen sich alle Glieder mit.“

— Die Missions-Gemeinde in Layton Park, Milwaukee, welche seither von Hrn. Past. Burkholz bedient, aber durch dessen Wegberufung nach Medford, Wis., predigerlos wurde, hat den englischen Professor an unserem theol. Seminar, Herrn P. A. Abelberg, zu ihrem Pastor und Seelsorger berufen, welcher dem Ruf Folge leistete und die kleine Gemeinde, neben seiner Professur im Seminar, bedienen wird. Möge der Herr über der Gemeinde und ihrem Seelsorger mit seinem Segen walten.

— In Pennsylvanien sind Gemeindefchulen nicht steuerfrei, sondern unterliegen der staatlichen Besteuerung. So hat vor kurzem das Superior-Gericht jenes Staates entschieden. Der dem Gericht vorliegende Fall betraf zwar eine römisch-katholische Schule, aber jedenfalls wird die Entscheidung auch andere Kirchenschulen einschließen. Vom Urtheil des Obergerichts, an welches Berufung eingelegt worden ist, hängt die schließliche Rechtsgültigkeit des Spruches ab.

— Die östliche Konferenz der luth. Canada-Synode beschloß, wie der „L. Herold“ mittheilt, in ihrer neulichen Sitzung, der Synode von Canada zu empfehlen, bezüglich der Verbindung der Synode von Michigan mit der Synode von Canada, die Sache nicht eher in ernstliche Erwägung zu ziehen, bevor sich der betreffende Körper mit dem General-Konsul identificirt habe.

— „Viele unserer jungen Lutheraner wollen nur Predigten in englischer Sprache hören,“ schreibt das Philadelphia L. R'blatt und fährt fort: „Die deutschen Gottesdienste hätten sich überlebt, so behaupten sie. Das trifft jedoch nicht zu. Beispiele: Eine englische Episkopalgemeinde in Brooklyn veranstaltet jetzt jeden Monat zweimal deutschen Gottesdienst. Dasselbe thut auch eine Presbyterianer Gemeinde in New York. What are you talking about? Wenn kein „Bedürfnis“ vorhanden wäre, dann würden diese Gemeinden gewiß nicht Mühe und Kosten aufwenden, um deutsche Predigten halten zu lassen.“ — Wir fügen dem hinzu: Die Kongregationalisten hier im Westen haben eine besondere deutsche Mission und deutsche Synode errichtet, damit sie die Deutschen, auch die jungen, mit deutscher Predigt, überhaupt deutschem Gottesdienst, an sich zu ziehen mochten. In Chicago gewähren sie in einer Lehranstalt jungen deutsch-rebenden Studenten der Theologie Unterhalt und Geldzuschuß von jährlich \$175 und mehr, um sie für ihre Zwecke auch unter der deutschen Jugend zu verwenden.

— Einen Pastor und Doktor der Theologie, der dem lutherischen Bekenntniß und der Treue eines lutherischen Pastors wenig Ehre macht, hat die englische, sich lutherisch nennende General-Synode in Nebraska in der

Person des Rev. W. Gerhard, D. D., wohnhaft in Lincoln. Derselbe ist Präsident der geheimen Gesellschaft der „United Workmen“. (Zu wie vielen anderen geheimen Gesellschaften er sonst noch gehört, ist dem Schreiber dieses nicht bekannt. Jedenfalls nimmt jener Allerweltspastor sie aber alle in Schutz). Als Präsident der vorgenannten Gesellschaft bereift er nun den Staat und wirbt neue Glieder an für jene verschworene Loge. Während andere treulutherische Prediger und Diener Christi und seiner Kirche alle Christen und Jedermann davor warnen, den widerchristlichen geheimen Gesellschaften beizutreten, und diejenigen, die bereits sich hinein verirrt haben, wieder aus dem Netz der Loge heraus zu gewinnen suchen, bietet jener Zerstörer der Kirche alles auf, die Leute in diese gottwidrigen Gesellschaften hinein zu locken. Das ist eine Schmach über ihn und über die Synode, die ihn duldet!

J. M. M.

— Die Römischen haben bekanntlich vor einigen Jahren den Anfang gemacht, in der Bundes-Hauptstadt Washington, D. C., eine römisch-katholische Universität zu gründen. Vorerst ist unseres Wissens das Unternehmen nur zur Errichtung einer theologischen und philosophischen Fakultät geblieben. Das Werk hat nämlich mit allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen, darunter der Parteilhaber und der Haß der herrschen Griech-Katholischen gegen die katholischen deutscher Abstammung und Zunge innerhalb der katholischen Kirche hier zu Lande mit zu den bedeutendsten gehört. Darüber schreibt eine hiesige in katholischem Sinne geschriebene Zeitung: „Der katholische Theologe Schröder gab vor einigen Jahren seine angenehme Professorenstellung an einer Universität in Deutschland auf, um die Professur der Glaubenslehre an der neuen katholischen Universität in Washington zu übernehmen. Er ist ein friedlicher Herr und waltete seines neuen Amtes mit Treue. Dennoch wurde er von dem diese Universität beherrschenden Jrenthum auf's niederträchtigste verfolgt, weil er zu seinen deutschen Glaubensgenossen in diesem Lande und zu deren gutem Rechte hielt. Selbst vor der gemeinsten Spizelei scheute die irische Bande nicht zurück. Das ist jetzt offenbar geworden. Vor den in Washington in der besagten Universität versammelten Erzbischöfen und Bischöfen erschien im Laufe letzter Woche der irische Priester, Dr. Stafford, Rektor der Washingtoner St. Patrick's-Kirche, ein Vertrauter des früheren Rektors dieser Universität, Erzbischofs Keane, mit vier Privatbetrefflichen, um sie als Zeugen vor dem Verwaltungsrath zu verwenden. Diese vier Spiegel sind ein Jahr lang besoldet worden, um dem Professor Schröder auf Schritt und Tritt nachzuspüren, und etwas zu seinem Nachtheil auszufinden. Daß Professor Schröder von einer solchen Bande sich fortzieht, ist kein Wunder. Und er könnte in Deutschland wieder viel angenehmere Stellungen haben. Doch auf den Wunsch des ihn schützenden und schützenden greisen Papstes harrt er vorerst noch in Washington aus.“ — Wir ersuchen hieraus zunächst, daß es mit der Einheit und Heiligkeit in der Römisch-katholischen Kirche schlecht bestellt ist. Diese Eigenschaften beansprucht sie aber und rühmt sich deren als Zeichen dafür, daß sie die wahre, allein seligmachende Kirche sei. Nun fehlen ihr die Eigenschaften, wie obiges beweist: Also ist sie nicht die wahre, allein seligmachende Kirche.

— In der reformirten Staatskirche Schottlands kam neulich ein Fall von Ehrzucht gegen einen Diener dieser Kirche vor, worüber ein W. Bl. berichtet: „In den diesmal besonders lebhaften Sitzungen der Staatskirche in Edinburg in Schottland handelte es sich u. A. um die Abjehung oder Duldung eines von der Mehrheit der Versammlung als Irreligiöser verurtheilten Predigers. Der Prediger Robinson aus Kilninn veröffentlichte vor zwei Jahren ein Buch unter dem Titel: „Der Heiland in neuer Beleuchtung“, wodurch er sich in schroffen Gegensatz zur Lehre der hl. Schrift setzte. Schon voriges Jahr wurde er von der Kirchenversammlung auf ein Jahr seines Amtes entsetzt und ihm nach Ablauf dieser Zeit die Wahl gelassen zwischen Zurückziehung seines Buches und Widerruf oder gänzlicher Amtsentsetzung. Da Robinson nicht widerrufen wollte, beauftragte die Synode das Presbyterium von Dunbar, die Abjehung des Pfarrers in aller Form zu vollziehen, was nun geschehen ist.“ — Es wäre zu wünschen,

daß sich das Beispiel zur Nachahmung dienen lassen einmal die deutschen Landes- und Staatskirchen, in denen Irrlehren und Gotteslästerer in Bezug auf die Person Christi unter theologischen Professoren wie Predigern ungehindert den Weinberg des Herrn vermühen dürfen; zum andern, unter den den Schottländern geistig verwandten hiesigen Reformirten zunächst die hiesigen Kongregationalisten, welche grobe Nationalisten und Lasterer der hl. Dreieinigkeit u. A. auf Predigt- und Lehrstühlen ihr seelenmörderisches Zerstörungswerk ruhig weitertreiben lassen. Endlich könnte die ganze reformirte Bekenntnisrichtung, also alle Kirchen reformirten Bekenntnisses wie Bischöfliche, Presbyterianer, deutsch- und holländisch-Reformirte, Kongregationalisten, Methodist, Baptisten, Unitarier und andere sich prüfen, ob sie nicht mit ihrer Lehre von Christo, dem Gottmenschen, den Gnadenmitteln, Wort und Sacrament u. a. m. sich in schroffen Gegensatz zur Lehre der hl. Schrift, d. h. zum Wort wie's geschrieben steht, setzen. Sie haben alle Ursache, ihre sämtlichen Sonderlehren als widerbiblische Irrlehren zu widerrufen. N.

— Eine Zeitschrift unter dem Titel „Bessarion“ wird seit einiger Zeit in Rom von den Päpstlichen herausgegeben, welche ausschließlich für die Förderung eines Lieblingplanes des Papstes arbeitet, nämlich für die Vereinigung aller Kirchen unter dem Papst als Kirchenfürst. Der Name Bessarion wurde gewählt, weil ein griechischer Kardinal dieses Namens im 15. Jahrhundert für die Wiedervereinigung der römisch- und griechisch-katholischen Kirchen besonders eifrig gewirkt hatte. — Daß der Papst und sein Anhang Niemand neben, sondern nur unter sich dulden kann, hat er auch dadurch bewiesen, daß er vor einiger Zeit die sogenannten Weihen, die Ordination der „Priester“ der reformirten bischöflichen Kirche in England (anglikanischen Episkopalkirche) trotz deren Ersuchens um Anerkennung für schlechthin ungültig erklärt hat. N.

— Die Herrnhuter (Brüder-Gemeinde) beschäftigen sich, wie berichtet wird, ernstlich mit der Frage, ob es nicht wohlgethan sein dürfte, daß sie ihre Mission in Grönland an die dänisch-Lutherische Kirche abtreten. Die Mission der Letzteren hat etwa 8300 Eskimos in ihrer Obhut und Pflege, und erfreut sich eines gedeihlichen Wachstums, während die herrnhutische Mission, zu welcher nur 1600 gehören, zurückgeht. N.

— In Ungarn wird nach den neuen staatlichen Kirchengesetzen gliedliche Zugehörigkeit zu einer bestimmten Bekenntnisgemeinschaft nicht mehr gefordert. Die amtlichen Erhebungen über die Religion bzw. Confession der Bewohner des Landes hatten folgendes Ergebnis: Die Zahl derjenigen, welche sich in Ungarn für Confessionslos, keiner Kirche angehörend, erklärten, beträgt etwa 4000. Dabei ist eigentümlich, daß die Confessionslosigkeit auf dem Lande weiter um sich gegriffen hat, als in den Städten. In den Letzteren melbten sich zusammen nur 446 als bekenntnißlos, darunter in der Hauptstadt mit ihrer halben Million Einwohner nur 58. Nach den Nationalitäten vertheilt, erklärten sich für bekenntnißlos und keiner Kirche angehörend wollend: 2000 Ungarn, 600 Serben, 300 Deutsche; der Rest von 1100 vertheilt sich auf Rumänen, Slowaken u. s. w. Die meisten Glieder verlor die reformirte Kirche, nämlich 1540; dann kommt die römisch-katholische mit 923, die lutherische Kirche mit 755 u. s. f. Das Judenthum verlor 28, die Unitarier Niemand. Interessant ist, daß mehr Frauen als Männer konfessionslos wurden: 2181 gegen 1809.

Missionsfeste.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis feierte meine Gemeinde in Appleton ihr diesjähriges Missionsfest. Schon am 5. Sonntag nach Trinitatis hatte Missionar Blocher einen Vortrag bei uns gehalten. Nun am eigentlichen Missionsfeste predigten in der festlich geschmückten Kirche die Pastoren Grebe, Schwäbe, J. Schulz und Unterzeichneter. Gesammelte Kollekte \$84.45. I. Sauer.

Missionsfest der Gemeinde zu Manchester am 3. Oktober. Prediger: PP. A. Spiering und H. Ohde. Kollekte \$32.16. P. Brockmann.

Am 3. Oktober feierte die Gemeinde in Newton Missionsfest. Es predigten Vormittags Pastor Dettmann und Nachmittags Pastor Nachmüller. Aus den Nachbargemeinden Liberty und Manitowoc, hauptsächlich aus ersterer, hatten sich zahlreiche Gäste eingestellt. Auch der Posaunenchor der Gemeinde zu Manitowoc war erschienen. Die werthen Frauen der Gemeinde hatten, wie üblich, für die Bewirthung der Gäste reichlich gesorgt. Kollekte \$96.00. A. B. Pieper.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis feierte die Friedens-Gemeinde in Wauwatosa ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren Herr Prof. Köhler von Watertown und Herr P. Konhardt von Town Franklin. Kollekte: \$22.20. W. H.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis feierte die St. Pauls-Gemeinde in Ironia und die St. Matthäus-Gemeinde in Lebanon in der Kirche der zuerst genannten Gemeinde ihr jährliches Missionsfest. Vormittags predigte Herr Prof. Ernst; am Nachmittage der Unterzeichnete. Die Gottesdienste waren gut besucht. Der Männerchor der Gemeinde in Ironia und der gemischte Chor der Gemeinde in Oconomowoc verschönernten dieselben durch ihre erhebenden Chorgesänge. Die Gemeinden zeigten, wie immer, so auch bei diesem Feste ihre Opferwilligkeit. Die Kollekte betrug \$84. P. Burkholz, Pastor.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde in Princeton, Wis. ihr Missionsfest. Festprediger waren Herr Präses Bading und Prof. D. Hoyer. Die Kollekte betrug \$62.25. A. G. Hoyer.

Am 17. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. Gemeinde zu Waterloo, Wis., ihr Missionsfest. Am Vormittag predigte Herr Präses von Rohr, am Nachmittage P. H. Gieschen und Abends P. J. Meyer in englischer Sprache. Kollekte \$70.05. M. H. Pankow.

Am 17. Sonntag nach Trinitatis feierte meine Gemeinde hier in Columbus ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren: Präses Ph. von Rohr und die Herren Professoren A. F. Ernst und D. Hoyer. Die Kollekte ergab die Summe von \$83.00. D. H. Koch.

Am 17. Oktober feierte die Imanuel-Gemeinde in Wellington, Kenbille Co., Minn., ihr jährliches Erntedank- und Missionsfest von gutem Wetter begünstigt. Zahlreiche Gäste fanden sich ein. Die Festredner waren Herr Pastor Raumann aus Gibbon, Minn., und Unterzeichneter. Am Vormittag predigte Unterzeichneter über Jer. 5, 24, und am Nachmittage Herr Pastor Raumann über den 96sten Psalm. Die Kollekte belief sich auf \$41.25, wovon ein Theil für innere und ein Theil für Heidenmission verwandt werden soll. Der Gemeinde-Chor trug viel zur Verschönerung der Feier bei. H. J. Albrecht, Pastor.

Am 17. Sonntag nach Trinitatis feierte die St. Joh.-Gemeinde zu Northfield, Mich., ihr diesjähriges Missionsfest. Vormittags predigte Herr P. F. Soll und Abends Herr P. J. Klingmann. Kollekte: \$23.69. Wm. Fischer, P. C. Merz, Mich., 23. Oktober 1897.

Die St. Pauls-Gemeinde zu Platteville, Wis., hielt unter Gottes reichem Segen am 10. Oktober, den 17. Sonntag nach Trinitatis, ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren Prof. J. Köhler von Watertown, Pastor J. G. Geiger von Lake Mills und der unterzeichnete Ortspastor. Kollekte \$42.23. E. John.

Von dem schönsten Wetter begünstigt, feierte die Bethanien-Gemeinde zu Hustisford, Wis., am 17. Sonntag nach Trinitatis unter zahlreicher Theilnahme der benachbarten Gemeinden ihr diesjähriges Missionsfest. Vormittags predigte P. M. Hensel, Nachmittags P. H. Ebert. Der Chor der Gemeinde zu Hustisford zusammen mit dem Chor der Ortsgemeinde sangen in schöner Weise Psalmen und Missionslieder. Die Kollekte betrug \$92.25. W. H. Huth, P.

Zu den Gemeinden, welche bei ihrem diesjährigen Missionsfest mit einer Predigt dienen zu dürfen dem Unterzeichneten vergönnt war, gehört auch die St. Stephans-Gemeinde des Herrn P. J. Meyer zu Beaver Dam. Sie feierte das ihrige, zu dem auch die Filiale, die St. Johannis-Gemeinde zu Trenton, eingeladen war, am 15. Sonntage nach Trinitatis in der Kirche mit zwei Gottesdiensten. In dem am Nachmittage gehaltenen predigte Herr P. Geiger. — Das in den Gemeinden herrschende Interesse für das Missionsfest und das Missionswerk trat nicht nur in der sinnigen, geschmackvollen Ausschmückung der Kirche sowie einem zahlreichen Besuche der Gottesdienste und dem Vortrag passender Stücke von Seiten des Singchors zu Tage, sondern ganz besonders auch in einer gespannten, die Prediger anspornenden Aufmerksamkeit und einer die vorjährige um 31 Prozent überragenden Kollekte von \$55.05. — Lange, sagte am Schluß des Festes eine der lieben Frauen der Gemeinde, lange haben wir uns auf dies schöne Missionsfest gefreut. Nun haben wir's gehabt. Schade, daß es so schnell vorüber ist. — Gott Lob, es giebt noch Leute, die auch ein solches Fest für ein schönes Fest halten, an dem weder gegessen und getrunken, noch gespielt und getanzt, sondern nur Gottes Wort gepredigt und gebetet, sowie dem Herrn zu Ehren und Dienst gesungen und — geopfert wird. G. Thiele.

Wauwatosa, Wis., den 10. Oktober 1897.

Am 16. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde zu Dundee, Wis. ihr Missionsfest. Obwohl die Gemeinde, wie dies schon eine Reihe von Jahren geschah, auch in diesem Jahre mit Kewaskum zusammen feierte, so war es doch ihr Wunsch, auch noch für sich Missionsfest zu feiern. Vollzählig fanden sie sich auch ein, um in ihrem Kirchlein der Festpredigt, welche auf Gemeinde-Wunsch ihr Pastor hielt, zu lauschen. Am Nachmittage selbst Tages fand in der Filial-Gemeinde zu Marblehead Festgottesdienst statt. Für diese junge Gemeinde haben wir besonders Ursache, Gott zu danken; denn fast alle dazu gehörigen Glieder sind durch Gottes Gnade aus der falschglaubigen Unitarier Kirche, von der sie sich hatten betrogen lassen, zurückgewonnen worden. Seit drei Jahren wird nun auch unter ihnen Gottes reines Wort zu ihren Segen gepredigt. Die Kollekte in beiden Gemeinden betrug \$15.50. E. Reul.

Am 16. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. Gemeinde zu North La Crosse ihr jährliches Missionsfest. Prediger: Pastor J. Gläser und Präses von Rohr. Die Kollekte ergab die Summe von \$36.23. — Am 17. Sonntag nach Trinitatis feierte auch die Filialgemeinde des Herrn Pastor W. Hönede zu Onalaska ihr Missionsfest. Am Vormittage predigte P. Wiestenz und am Nachmittage P. Nicolaus. Ein Kinderchor aus North La Crosse unter Leitung des Pastors und der gemischte Chor von La Crosse unter Leitung des Herrn Lehrers Gerhard, erhöhten die Feier durch ihre Vorträge. Kollekte \$28.54. A. J. Nicolaus. Ft. Atkinson, den 15. Oktober 1897.

Am 10. Oktober d. J. fand das Missionsfest in Ward, Minn., statt. Auch dieses Fest war ein Freudenfest für die beiden Gemeinden zu Elkton, S. Dak., und Ward, Minn. Herr Pastor Meyer aus Sanborn predigte und verstand es, die Herzen für die Mission zu gewinnen. Dem Herrn sei Dank für seine Güte und Barmherzigkeit! Sein Segen wird auf diesem Reisepredigergebiete der Minnesotat-Synode auch fernerhin ruhen. Die beiden Gemeinden wachsen an Gliederzahl und Erkenntniß. Da so viele Glaubensbrüder Land im Westen suchen, so bitte ich dieselben, doch hieher zu kommen, zu sehen und womöglich zu kaufen und uns dann mitzuhelfen, damit wir bald eine ordentliche Gemeindegemeinde in Stand setzen können. G. Fischer.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis feierte die ev.-luth. Gemeinde zu Kaukauna, Wis., ihr jährliches Missionsfest. Die Festprediger waren die Herren Pastoren W. Bergholz und L. Sauer. Der Singchor und die Schüler trugen abwechselnd einige Lieder vor. Die Kollekte brachte \$29.34. Als nachträglicher Opferbeitrag ging ein die Summe von 50c. W. H. Huth, P.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis feierte die St. Johannes-Gemeinde zu St. Clair, Minn., (P. J. Dykerheft) ihr Missionsfest. Vormittags predigte der Unterzeichnete; Nachmittags Herr P. Dykerheft. Kollekte: \$20.

Adolf Adermann.

Kirchweihe.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis, den 17. Oktober, feierte die evang.-luth. St. Petri-Gemeinde zu Elston, Monroe Co., Wis., die Einweihung ihrer neuerbauten Kirche. Der Weiheakt wurde vom Pastor loci nach Ordnung der luth. Kirche vollzogen, die Vormittagspredigt hielt Unterzeichneter, die Nachmittagspredigt Herr P. Rauch von Fountain City. Die Festversammlung war eine sehr große. Der Singchor der Gemeinde zu Tomah erhöhte die Feier durch liebliche Lieder. Die Kirche ist 34 x 50 vorstpringendem Thurm, Altarnische und Sacristei. Ein schönes und würdiges Gotteshaus.

G. C. Himmler.

Orgelweihe.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis hatte die Dreieinigkeitsgemeinde Pastor Andersens in Town Caledonia die Freude, eine prächtige Pfeifenorgel dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen zu können. Die Orgel ist nicht neu, sondern nur renoviert und hat schon unserer Gemeinde in Racine manches Jahr gedient; sie ist aber mancher neuen Orgel von derselben Größe an Stärke und Schönheit des Tons weit überlegen. Es wurden zwei Festgottesdienste abgehalten, die sehr gut besucht waren und zu denen sich auch einige Glieder aus den Nachbargemeinden eingefunden hatten. Vormittags predigte der Unterzeichnete über Ps. 33, 1-4; am Nachmittag predigte P. Harders aus Milwaukee über Joh. 40, 3. Beide Gottesdienste wurden durch das gewandte und ansprechende Orgelspiel des Herrn Lehrer Denninger aus Racine, sowie durch passende Liedervorträge des Gemeindecors, der durch einige Glieder des Raciner Chors verstärkt wurde, verschönert. Die zum Besten des Orgelfonds erhobenen Kollekten ergaben die Summe von \$42.64. Möge die liebe Dreieinigkeits-Gemeinde, eingedenk der Nachmittagspredigt, in den Klängen ihrer Orgel allezeit hören „eine Stimme eines Predigers.“

W. Henkel.

Mission im Staate Washington.

Den Gliedern unserer Allg. Synode von Wis., Minn. und Mich. diene zur Nachricht, daß hier in Tacoma, Wash., seit Jahren eine Gemeinde besteht, die der luth. Wisconsinynode gliedlich angehört. Diese Gemeinde möchte nun nicht vereinzelt an der Küste dastehen — und so ergeht hiermit die Bitte an alle Glieder unserer Allg. Synode, die im Sinne haben, nach Washington oder Oregon überzusiedeln, dies dem Unterzeichneten melden zu wollen. So sind auch diejenigen, die sich bereits hier niedergelassen haben, ersucht, desgleichen zu thun, damit es uns möglich gemacht wird, neue Gemeinden ins Leben zu rufen. Alle Briefe werde ich gewissenhaft beantworten, die an mich gerichtet werden. — Bitte aber eine Briefmarke beizulegen.

J. N. Wolf, Pastor der Wis. Synode, Wohnung 1604 I. Str.

Tacoma, Wash., 12. Oct. 1897.

Unterstützt von A. Wendler, Supl. der Reisepredigt.

Conferenz-Anzeigen.

Die gemischte Chippewa Valley Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 8. — 10. November bei Herrn P. J. Boerger in Fall Creek, Eau Claire Co., Wis.

Arbeiten: Fortsetzung der Arbeit des H. P. Boerger über die hl. Zehn Gebote. Predigtstudie: P. Schoknecht. Predigt verlesen: P. Kirshle. Katechese: P. Katjen. Prediger: P. Thrun; Erbsatzmann: P. Schwarz. Beichtredner: P. Huber; Erbsatzmann: P. Gerike. Anmeldung beim Ortspastor wird gewünscht. A. C. Huber, Sekretär.

Die gemischte Pastoralconferenz von Sheboygan und Manitowoc Co. hält ihre Versammlung, D. r. vom 2. — 4. November bei Herrn P. G. Wildermuth, Sheboygan Falls, Wis. Arbeiten: PP. Döhler & Siefer — Gal. 1 bis 2, 16; P. Hänel — Vereinswesen; P. Jarrell — Diäpos. Eb. 21. p. Trin. Prediger: P. Schlei, P. Dürr. Frühzeitige Anmeldung dringend erbeten! L. G. Dorpat, Sek.

Synodal-Versammlung.

Die ev.-luth. Distrikts-Synode von Michigan hält ihre diesjährigen Sitzungen vom 4. — 9. November in der ev.-luth. Zions-Gemeinde, Pastor F. Soll, zu Monroe, Mich. Beginn der Sitzungen: Donnerstag Vormittag, den 4. November. An- oder Abmeldungen sind an Herrn P. F. Soll, Monroe, Mich., rechtzeitig zu richten.

A. Moussa, d. J. Sekretär.

Notizen.

I.

Da in letzter Zeit viele Anfragen am mich gelangten um Nachlieferung von Nummern aus den früheren Jahrgängen des Gemeindeblattes, so bin ich bereit, bis auf weitere Anzeige einzelne Nummern der Jahrgänge 32, 31, 30, 29, 28, 26 und 25 zu liefern, soweit der Vorrath ausreicht. Sobald ich im Stande bin, Nummern aus den Jahrgängen 24, 23, 22, 21 und 20 zu liefern, wird wieder Notiz gegeben.

II.

Es ersucht unterzeichneter Kassierer um Zusendung aller rückständigen Gemeindeblattgelder.

A. Bärenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Gemeindeblatt-Kalender 1898.

Die Herren Pastoren und Lehrer, deren Adresse nicht stimmt mit der im Kalender 1897 angegebenen, oder garricht in demselben enthalten ist, und die ihre gegenwärtige Adresse nicht im Gemeindeblatt angezeigt haben, sind gebeten, dieselbe dem Unterzeichneten mitzutheilen. Man wolle bemerken, ob man Pastor oder Lehrer ist und zu welcher Synode man gehört.

J. F. G. Harders, 86 Chambers Str., Milwaukee, Wis.

Veränderte Adressen.

Rev. Emil Schulz, 979 Windlake Ave., Milwaukee, Wis.

Rev. F. J. Eppling, Algoma, Kewaunee Co., Wis.

Quittungen.

Für die allgemeinen Anstalten: Seminar in Milwaukee: PP. W. Bergholz, Theil der Erntedankfestcoll in Kewaunee \$5, W. Huth, Theil der Missionsfestcoll Hustisford \$20, M. Pantow, desgl. Waterloo \$10, Theo. Jäkel, von Hrn. Fr. Brummer aus der Hausmissionsbüchse \$5, Anton Pieper, Theil der Missionsfestcoll Newton \$20, P. Schröder, desgl. der Parochie Hartland-Kewaunee \$10, Theo. Hartwig, desgl. Bangor \$15, C. Reul, desgl. Dumbree \$6.25, C. Reim, desgl. La Crosse \$40, W. Rader, Missionsfestcoll Waumatoja \$20.50, W. Hinneenthal, Theil der Missionsfestcoll Columbus \$22.25, H. Monhardt, Erntedankfestcoll der St. Paulsgem. in Town Franklin \$9.50; zus \$188.50.

Für Lehrerseminar in New Ulm: PP. Anton Pieper, Theil der Missionsfestcoll Newton \$10, C. Reim, desgl. La Crosse \$25; zus \$35.

Für die College-Kasse: PP. W. Bergholz, Theil der Erntedankfestcoll in Kewaunee \$5, G. Bergemann, Theil der Missionsfestcoll in Sparta \$20, F. Schumann, Sonntagsscoll in Dundas \$10, W. Huth, Theil der Missionsfestcoll in Hustisford \$25, M. Pantow, desgl. Waterloo \$25, W. Hönede, desgl. Onalaska \$10, Theo. Jäkel, desgl. der Gnabengem. in Milwaukee \$50.50, Anton Pieper, desgl. Newton \$10, P. Schröder, desgl. der Parochie Hartland-Kewaunee \$7.88, C. Reul, desgl. Dumbree \$6.25, C. Reim, desgl. La Crosse \$40, F. Jenny, Missionsfestcoll der Jakobigem. in Milwaukee \$30, W. Hinneenthal, Theil der Missionsfestcoll Kaufauna \$15, D. Koch, desgl. Columbus \$22.25; zus \$276.88.

Für die Schulrenten-Kasse: P. Theo. Jäkel, von Frau N. R. \$25, Hrn. W. Upmeyer \$10, Hrn. Fr. Brummer \$5; zus \$40.

Für die Reisepredigerkasse: PP. W. Bergholz, Theil der Erntedankfestcoll Kewaunee \$4.50, C. John, Theil der Missionsfestcoll in Platteville \$30, W. Huth, desgl. Hustisford \$40, M. Pantow, desgl. Waterloo \$25, von M. R. \$1, W. Hönede, Theil der Missionsfestcoll Onalaska \$10, Th. Jäkel, desgl. der Gnabengem. Milwaukee \$50.50, Anton Pieper, desgl. Newton \$30, D. Hönede, desgl. Dreieinigkeitsgem. North Milwaukee \$6, F. Schumann, nachträglich zur Coll von M. R. \$25, C. Reim, Theil der Missionsfestcoll La Crosse \$18.86, W. Hinneenthal, desgl. Kaufauna \$5, D. Koch, desgl. Columbus \$22.25, Hrn. Gieschen, Missionsfestcoll in Marshfield \$27; zus \$270.36.

Für die Synodalkasse: PP. P. Schröder, Coll in Hartland \$4.85, Th. Döhler, Confirmationsscoll in Wishticot \$6.46; zus \$11.31.

Für die Indianer-Mission: PP. C. John, Theil der Missionsfestcoll in Platteville \$5, W. Huth, desgl. Hustisford \$5, M. Pantow, desgl. Waterloo \$5, W. Hönede, desgl. Onalaska \$3, Theo. Jäkel, desgl. der Gnabengem. Milwaukee \$11.73, Anton Pieper, desgl. Newton \$10, Theo. Hartwig, desgl. Bangor \$15, Th. Gevers, von seinen Confirmanden in Beaver, Wis. \$3, C. Auerwald, Erntedankfestcoll in Elkhorn \$4.25, C. Reul, desgl. Marblehead \$3, C. Dombat, aus den Sparbüchsen von Elsa und Frieda Dombat je \$1; zus \$2, C. Reim, Theil der Missionsfestcoll La Crosse \$10, W. Hinneenthal, desgl. Kaufauna \$2.60, D. Koch, desgl. Columbus \$10.10, A. W. Keibel, Dantopfer der Frau D. Glamm \$1; zus \$90.68. — Im letzten Gemeindeblatt sollte es heißen A. Klaus Theil der Missionsfestcoll \$10 anstatt \$2.

Für die Neger-Mission: PP. G. Bergemann, Theil der Missionsfestcoll Sparta \$8.13, F. Koch, nachträglich zur Missionsfestcoll \$1.50, Anton Pieper, Theil der Missionsfestcoll in Newton \$5, H. Brandt, vom Frauenverein der Saronsgem. in Milwaukee \$5, W. Hinneenthal, Theil der Missionsfestcoll in Kaufauna \$3.60; zus \$23.23.

Für die Juden-Mission: P. Anton Pieper, Theil der Missionsfestcoll in Newton \$5.

Für die Wittwen-Kasse: PP. W. Bergholz, Theil der Erntedankfestcoll Kewaunee \$2.80, Ph. Brenner, Sonntagsscoll in Reedsville \$11, A. Bärenroth, von W. H. Dwojko, Mich. \$5, C. Dombat, Erntedankfestcoll in Dichtosh \$15, H. Gieschen, desgl. der Friedensgem. in Flatville, Ill. \$12.05, W. Biedenweg, Coll in Daraboo \$9.75; zus \$55.60.

Persönliche Beiträge zur Wittwenkasse: PP. G. Brenner, Reedsville \$3, Lehrer A. Lüthy \$3, H. Gieschen, Flatville, Ill. \$3; zus \$9.

Für arme Studenten in Watertown: PP. J. Petri, Erntedankfestcoll Leeds \$3, Th. Köhler, Hochzeitsscoll Gerke-Kuthlom \$6, F. Blieserich, Erntedankfestcoll Hulsburg \$10.23, C. Reim, Theil der Missionsfestcoll La Crosse \$5, A. W. Keibel, Hochzeitsscoll Düblich-Gräbe \$8; zus \$32.23.

Für arme Studenten in Milwaukee: PP. J. Petri Theil der Erntedankfestcoll Leeds \$3, C. Dombat, von Frau C. Knobloch 50c, C. Reim, Theil der Missionsfestcoll in La Crosse \$5; zus \$8.50.

Für die Haushalts-Kasse in Milwaukee: PP. W. Bergholz, Theil der Erntedankfestcoll Kewaunee \$5, A. Kluge, desgl. Habar, Nebr. \$13; zus \$18.

Für das Reich Gottes: P. Th. Jäkel, von Frau Widert, Hrn. Fr. Ziemann je 50c; zus \$1.

Unterstützung armer Gemeinden: PP. W. Bergholz, Theil der Erntedankfestcoll Kewaunee für Florence \$2.80, F. Koch, Coll in Fountain Prairie für Florence \$6, A. W. Keibel, Hochzeitsscoll Stauste-Gräbe für Florence \$8.75; zus \$17.55. Summa \$1077.79.

H. Knuth, Kassierer.

Für die Gemeinde in Lubington, Mich.: Von Herrn P. F. Koch in Randolph, Wis. \$7.50 erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank

J. Klingmann.

Quittung und Dank.

Unterzeichneter bescheinigt hiermit mit herzlichem Dank, von der ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde in East Troy, Wis., \$5.75 erhalten zu haben. Allen freundlichen Gebern Gottes reichen Segen! Karl Hoffmann, Stud. theol. St. Louis, Mo., 12. Oct. 1897.

In wenigen Tagen zum Versandt bereit:

Die Nacht vergeht!

Eine neue Weihnachts-Liturgie

von

J. F. G. Harders.

Preis @ 5 Cents; Dußend 40 Cents; Hundert \$2.50.

NORTHWESTERN PUBLISHING HOUSE,

329 Third St., Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. A. Koch, Lutheran Seminary, Waumatoja, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Bärenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.